

Unser Thema:
GEHÖRLOSIGKEIT

Reden mit den Händen

BERLIN • In Deutschland leben nach Angaben des Statistischen Bundesamtes rund 80 000 Gehörlose.

Laut der Statistik aus dem Jahr 2007 sind rund 430 000 Menschen im Alter von 15 Jahren und älter in Deutschland schwerhörig und als schwerbehindert anerkannt.

Aus medizinischer Sicht wird Gehörlosigkeit über den Grad des Hörverlustes definiert: Gehörlos ist, wer im Bereich zwischen 125 und 250 Hz einen Hörverlust von mehr als 60 dB sowie im übrigen Frequenzbereich von mehr als 100 dB hat. Die Betroffenen selbst definieren Gehörlosigkeit nicht über fehlendes Hörvermögen, sondern sprachlich und kulturell. Als „gehörlos“ verstehen sich Gehörlose und Schwerhörige, die in der Kommunikation die Gebärdensprache bevorzugen.



Spaß am gemeinsamen Musizieren können Gehörlose in einem Gebärdchor erfahren. Das Foto zeigt den Chor des Berufsbildungswerkes Leipzig, der im kommenden Jahr vom 1. bis 5. Mai auf dem 34. Deutschen Evangelischen Kirchentag auf verschiedenen Bühnen zu sehen sein wird. Das BBW Leipzig hat die Förderschwerpunkte Hören, Sprache und Lernen (www.bbwl-leipzig.de). • Foto: bbw

Tag der Gehörlosen

Der Tag der Gehörlosen ist ein internationaler Gedenktag, der immer Ende September stattfindet. Er wurde 1951 von der World Federation of the Deaf (WFD – Weltverband der Gehörlosen) ins Leben gerufen. In Deutschland wird er seit Mitte der 70er Jahre begangen. Die regionalen Gehörlosenverbände organisieren meist Aktionen rund um den „Tag der Gehörlosen“. Den Auftakt bildet der Gehörlosenverband Niedersachsen, der morgen nach Braunschweig einlädt. In der kommenden Woche schließen sich vom 20. bis 22. September in Erfurt die fünften deutschen Kulturtage der Gehörlosen an. Sie stehen unter dem Motto „Eine Kultur mehr: Gebärdensprache“ und präsentieren gehörlose Menschen, ihre Kultur und Sprache. Einen breiten Raum wird dabei die Gebärdensprache einnehmen.

Mit Handy und Stift gegen die Isolation

Bei der Arbeit oder in der Freizeit: Überall gibt es Hindernisse, die Gehörlose überwinden müssen

Von Christopher Piltz

BRAUNSCHWEIG • Für Thomas Ritter kann Kommunikation Mühe und Anstrengung bedeuten. Der 34-jährige groß gewachsene Mann mit den weichen Gesichtszügen erzählt, dass es zwei Welten gibt, in denen er sich zurechtfinden muss: die der Hörenden und die der Gehörlosen. Seit drei Generationen ist seine Familie taub.

In allen Lebenslagen bereitet Ritter die Gehörlosigkeit Probleme – und erfordert teils Einfallsreichtum. Da er von Geburt an taub ist, ist Ritter mit der Gebärdensprache aufgewachsen und hat, wie die meisten Betroffenen, auch nie richtig sprechen lernen können. Nur wenige Taube können reden, oftmals haben sie ihr Gehör erst nach dem Spracherwerb verloren.

Wenn Ritter einkauft und Fragen hat, muss er sie deswegen in sein Handy eintippen und es dem Verkäufer zeigen.

Auch im Arbeitsleben hat es der 34-Jährige schwer. Zwar schaffte er es, nach der Schule seinen Traumberuf als technischer Zeichner zu erlernen. Doch nach der Ausbildung schien es fast unmöglich, einen Job zu finden. Ritter schrieb eine Bewerbung nach der anderen, und mit jeder Absage wuchs die Enttäuschung.

„Es war ein Wahnsinn“, sagt er. Als Grund für die Absagen vermutet er durchgehend seine Gehörlosigkeit. Am Ende hatte er mehr als 504 Bewerbungen geschrieben, bis er bei einem Architektenbüro aus Braunschweig eine Stelle fand. „Ein Glücksfall“, wie Ritter meint. Die Kollegen dort hätten seine Behinde-



Eine Bowling-Gruppe des Gehörlosensportvereins trainiert regelmäßig in Braunschweig. • Foto: dpa

rung nicht nur akzeptiert, sondern seien auf ihn zugegangen, viele wollten die Gebärdensprache lernen. „Die Kollegen haben sich

unheimlich viel Mühe gegeben. Wir tauschen uns viel über E-Mail aus, auch mit direktem Augenkontakt geht es gut.“ Bei Teamsitzungen muss jedoch ein Gebärdendolmetscher dabei sein, damit Ritter den Diskussionen folgen und auch sofort antworten kann.

Seitdem die Gebärdensprache 2002 als eigenständige Sprache gesetzlich anerkannt wurde, haben gehörlose Menschen die Möglichkeit, für Behördengänge, Arztbesuche oder den Beruf Dolmetscher zu beauftragen. Die Kosten werden von verschiedenen Ämtern übernommen. Doch Übersetzer können nicht immer dabei sein, und so ergeben sich vor allem im Privatleben Probleme. Da reichte es auch nicht, dass es mittlerweile regelmäßige Fernsehsendungen für Gehörlose gibt und sich einzel-

ne Einrichtungen wie zum Beispiel eine Zahnarztpraxis in Hamburg auf Gebärdensprache eingestellt haben.

Madita Herbst hat schon häufiger bemerkt, dass ihre Gehörlosigkeit bei einigen Hörenden auf Unverständnis stößt. Die 14-Jährige, die auch seit ihrer Geburt taub ist, spielt leidenschaftlich gern Bowling und ist so erfolgreich, dass sie nicht nur im Bereich der Gehörlosen bei Meisterschaften und Turnieren antritt, sondern in diesem Jahr auch bei der „normalen“ Deutschen Meisterschaft in Nürnberg spielte. „Ich war die einzige Gehörlose, und da ist es manchmal etwas schwieriger, sich zu unterhalten“, sagt die Schülerin. Sie schreibt viele Fragen auf Zettel und liest von den Lippen ab. „Natürlich stoße ich

manchmal auf Unverständnis und Ungeduld.“ Das Training im Gehörlosensportverein Braunschweig ist für sie deswegen mehr als nur Sport. Hier bespricht sie Probleme, unterhält sich. „Es wird einfach mehr geplaudert als bei den Hörenden.“

Wenig später steht sie auf dem Parkett der Bowlingbahn. Ihr Blick ist konzentriert, die Kugel auf Brusthöhe. Ein, zwei Schritte, dann gleitet Madita die Bowlingkugel aus der Hand, und sie rollt schnell auf die zehn Kegel zu. Es kracht, acht Kegel fallen. Die 14-Jährige blickt sich leicht enttäuscht um. Mit ihren Händen und ihrem Mund formt sie flink Sätze. Nur ihre ebenfalls gehörlose Mitspielerin erfährt, woran es gelegen hat, dass nicht mehr Kegel umgefallen sind. • dpa

Eine Hörprothese kann helfen

Wichtige Voraussetzung: Der Hörnerv muss noch intakt sein

HANNOVER • Es hilft vielen Gehörlosen, wieder hören zu können: Das Cochlea-Implantat wird seit Anfang der 80er Jahre implantiert. Es handelt sich um eine Hörprothese für Gehörlose, deren Hörnerv noch funktioniert. Der Leiter des Deutschen Hörzentrums in Hannover, Thomas Lenarz, beantwortet im Interview drei Fragen zu den Chancen, mit einem Cochlea-Implantat (CI) wieder normal hören zu können.

Kann bei jedem Gehörlosen mit einem Implantat das Gehör wiederhergestellt werden?

Thomas Lenarz: Der Begriff der Gehörlosigkeit bezieht sich erst einmal generell auf Menschen, die von Geburt an taub sind oder in den ersten Lebensjahren das Gehör verlieren. In der Realität ist eine Implantation eines Cochlea-Implantats schon wenige Monate nach der Geburt möglich. Die wichtigste Voraussetzung dafür ist, dass der Hörnerv intakt ist. Das Implantat er-



Mit dem Cochlea-Implantat werden Elektroden in die Gehörmuschel eingesetzt. • Foto: dpa

setzt die Funktion der Sinneszellen, es wandelt Signale in elektrische Impulse um.

Wie hoch sind die Erfolgschancen, wenn die Implantation erst im Erwachsenenalter erfolgt?

Lenarz: Bei ertaubten erwachsenen Patienten, die bereits Sprache erworben haben, ist eine Implantation sehr sinnvoll, weil sie in der Regel ein offenes Sprachverstehen mit dem CI erreichen, also ohne

sonstige Hilfsmittel Sprache verstehen und telefonieren können. Langzeitertaubte, die seit ihrer Geburt nicht hören können und erst als Erwachsene ein CI bekommen, haben geringe Chancen, die gehörte Sprache zu verstehen. Sie können die Sprache nur unvollständig verstehen. Es ist eine Hörhilfe, macht aber aus einem Tauben keinen Normalhörenden.

Also sollten Cochlea-Implantate im Kindesalter implantiert werden?

Lenarz: Ja, bei Kleinkindern ist die Chance groß, dass sie noch lernen zu hören, zu verstehen und zu sprechen. Der Spracherwerb basiert eben auf dem Hören. Nach den ersten Lebensjahren ist es viel schwieriger, dieses zu erreichen, man braucht deutlich mehr Zeit. Und die fehlt unter Umständen. Dazu hat sich das Gehirn in der Zwischenzeit ohne die Sinnesfunktion Hören weiterentwickelt, die Verbindungen sind anders verknüpft. • dpa



In einer Hamburger Zahnarztpraxis verständigen sich die Mitarbeiter in Gebärdensprache. Die Auszubildenden Vanessa Wadewitz (oben) und Kinga Ostrowski zeigen typische Ausdrücke für den Zahnarztbesuch. Von oben links nach unten rechts: „Blut, Schmerz, Zahnstein, Spritze, Karies, Zahn“. • Foto: dpa